



Fot. Junkers

„Hier hab ich so manches liebe Mal . . .“

Blick auf die Stadt Münden, wo Fulda und Werra die Weser bilden, und wo Franz v. Dingelstedt sein Lied „An der Weser“ schrieb, das mit den nachstehenden Strophen beginnt:

Hier hab' ich so manches liebe Mal
Mit meiner Laute gefessen,
Hinunterblickend ins weite Tal,
Mein selbst und der Welt vergessen.

Und um mich Klang es so froh und hehr,
Und über mir tagt' es so helle:
Und unten brauste das ferne Wehr
Und der Weser blizende Welle.

der Hand des Schöpfers, schien erst bei seinem Freunde zu beginnen und mit ihm zu enden, von dem zarten Geschlecht schien nur eine einzige, das Lisabettlein, für ihn vorhanden zu sein, die er, da sie mehrere Jahre jünger war als er, fast mit mütterlicher Sorge und Eifersucht behütete.

Nun geschah es, daß Ninos Vater es an der Zeit fand, den Sohn nach Bologna zu senden, um dort etliche Jahre die Rechtskunde an der Universität zu studieren. Diese erste Trennung der beiden Freunde brachte ihnen einen so großen Kummer, wie ihn sonst nur zwei Verliebte empfinden, die voneinander scheiden müssen. Doch waren sie von zu stolzer Schamhaftigkeit, um irgend jemand zum Zeugen ihres Schmerzes zu machen. Die Nacht vor Ninos Abreise verbrachten sie ohne Schlaf auf Masos dürftiger Kammer. Als am frühen Morgen der junge Student unter dem Geleit seiner Familie und vieler Freunde zur Stadt hinausritt, war Maso nirgends unter den Abschied Zurwinkenden zu erblicken. Er saß in der Werkstatt und arbeitete eifrig an dem künstlich verzierten Griff eines Dolches, den er dem Freunde nachzusenden versprochen hatte.

Als er nach einem Monat damit fertig geworden war, verschwand er eines Tages aus der Stadt; niemand wußte, wo er geblieben war. Dem Vater hatte er einen Zettel hinterlassen, auf welchem stand, nach einer Woche werde er wieder zurück sein. Später erfuhr man, daß er zu Fuß den weiten Weg nach Bologna gemacht hatte, nur um einen einzigen Tag mit Nino zusammen zu verleben. Der Vater,

der ihn über alles liebte, machte ihm keine Vorwürfe; nur das Lisabettlein schmolte mit ihm, weil er ihr von Nino nichts mitgebracht hatte als einen Gruß.

In den Stunden, die er sonst mit dem Freunde geteilt, warf er sich mit Eifer auf das Lautenspiel, in welchem er es bald zu einer großen Meisterschaft brachte. Auch dichtete er selbst die schönsten Lieder und Rispetti, die man ihn in mancher warmen Nacht in dem Gärtlein hinterm Hause singen hören konnte. Doch konnte sich keine unter den schönen Damen der Stadt, die es bei flüchtigem Begegnen auf der Gasse oder in der Kirche an aufmunternden Blicken nicht fehlen ließen, rühmen, daß er seine Kunst zu nächtllicher Zeit vor ihrem Fenster geübt hätte.

Bald auch kam er selbst in eine Lage, wo es ihm nicht mehr nach Spiel und Gesang zumute war. Sein Vater, der alte Meister Buonfigli, starb eines plötzlichen Todes und überließ dem Sohn die Sorge für sein Haus und die junge Schwester, die erst im fünfzehnten Jahre stand. Nun verschwand das Lachen aus dem hellen, gutmütigen Gesicht des verwaisten Sohnes, und er ergriff mit einem Nachdruck, den man ihm kaum zugetraut hätte, die Zügel des Hausregiments. Bisher hatte er seine Kunst nur lässig, wenn auch nicht ohne Geschick betrieben. Jetzt begann er sich ihr mit Leib und Seele zu widmen, da er sich in den Kopf gesetzt hatte, der Lisabettuccia eine stattliche Mitgift zusammenzubringen, was dem Vater niemals Sorge gemacht hatte.

Da er nun solchergestalt von früh bis spät über seinen